Erscheint wöchentlich 4 Mal: **Dienstag** und **Freitag früh**, **Mittwoch** und **Sonnabend Mittag**. Pränumerations-Preis für Einheimische 18 Sgr., mit Botenlohn 19 Sgr.; Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 21 Sgr. 3 Pf.

Insertionen werden bis **Montag** und **Donnerstag Abends 5 Uhr, Mittwoch** und **Sonnabend** bis **Vormittags 10 Uhr** in der Expedition angenommen, und kostet die einspaltige Corpus-Zeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

№ 123. **Mittwoch, den 8. August.** 1866

Landtag.

1. Sitzung des Herrenhauses am 6. August.

Zum Präsidenten wurde der Grof Eberhard zu Stolberg-Wernigerode gewählt.

1. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 6. d.

Die Sitzung eröffnete als Alters-Präsident Gen. a. D. v. Stavenhagen mit folgender Anrede: „M. H. Ich habe mir erlaubt in Abwesenheit mehrerer Mitglieder des Hauses, die älter sind, als ich, an diese Stelle zu treten. Ich weiß nicht, ob Jemand vor mir berechtigt ist? — und da dies nicht der Fall, so werde ich bis zur Wahl des Präsidenten die vorbereitenden Geschäfte als Stellvertreter zu übernehmen und zu leiten haben und bitte im Voraus um Nachsicht, wenn dies nicht in exacter Weise geschehen sollte. Demnächst erlaube ich mir, die Herren alle mit einem herzlichen Willkommen zu begrüßen, kann aber unmöglich in diesem Augenblick zu den Geschäften übergehen, ohne von dieser Stelle aus darauf hinzuweisen, in welchem für die Geschichte unseres Vaterlandes wichtigen Wendepunkte diese unsere Sitzungsperiode beginnt. Das hohe Ziel, welches vor uns lag, die deutsche Einheit, unter preußischer Aegide, das vor ganz kurzer Zeit wie ein nebelhaftes Bild in unbestimmter Ferne vor uns schwebte, wird mit Gottes Hilfe und durch unseres Königs Kraft und Weisheit erreicht werden (Bravo rechts) und an uns liegt es, an der Vertretung des (Volkes, mit unseren ganzen Kräften dazu mitzuwirken; Bravo!) und ich glaube aussprechen zu dürfen, daß wir von ganzer Seele zu sorgen bereit sind, daß die Größe unseres preußischen und deutschen Vaterlandes auf die Dauer gesichert werde. (Bravo!) Wie ist diese überraschende Wandlung geschehen? Als am 14. Juli der verhängnißvolle Beschluß in Frankfurt erfolgte, da hat Mancher von uns bange Zweifel gehegt, ob Preußens Kräfte ausreichen würden, jenen Angriffen von allen Seiten her zu widerstehen. Aber Dank der großartigen Entschlossenheit und Energie unserer Regierung (Bravo!), der musterhaften Leitung unserer militärischen Operationen (Bravo!), der unübertrefflichen Tapferkeit unseres Heeres (lebhaftes Bravo!). des Volkes in Waffen, — (stürmisches Bravo von allen Seiten) — haben wenige Wochen genügt, allen Widerstand der Feinde niederzuhalten und die siegreichen Fahnen unter selbsteigener Führung des Königs an die Thore der feindlichen Hauptstadt zu tragen.

M. H., ein Siegeszug, so großartig, wie er je in der Geschichte des Ersten Napoleons kaum vorgekommen! Ich habe Gott von ganzem Herzen gedankt, daß er mich noch diese Gloire des Vaterlundes hat erleben lassen.

M. H. Lassen Sie uns diesem Gefühle den Ausdruck geben, wie wir ihn jetzt vermögen, den Ausdruck des Dankes der Anerkennung, für den Heldenmuth, für die todesmuthige Hingebung des Heeres vom obersten Führer bis zum einfachsten Kämpfer hinab, dadurch, daß Sie sich von Ihren Sitzen erheben.

(Geschieht unter stürmischem Bravo.)

Und nun lassen Sie uns einstimmen in den alten Ruf: „Es lebe der König!“ (Das ganze Haus stimmt lebhaft in den Ruf.) — Es erfolgt nunmehr die Bildung des provisorischen Bureaus und werden zu Schriftführern bestimmt die Abgg. Schulz (Memel), Engels, v. Götz und Pauly.

Einige Urlaubsgesuche werden bewilligt und dann die Mitglieder in die Abtheilungen verloost.

Hierauf wird die Sitzung um 12¼ Uhr geschlossen. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. Tages-Ordnung: Präsidentenwahl.

Berlin, den 7. August. In der heutigen Sitzung machten die Minister der Justiz und des Innern verschiedene Vorlagen, darunter eine wegen des Waffenausfuhrverbots. Der Antrag auf Erlaß einer Adresse wurde einstimmig angenommen und einer besonderen Commission überwiesen. Es folgte die Wahl der Schriftführer. Nächste Sitzung unbestimmt.

Zur Situation.

Das **Congreß-Project** ist allem Anschein nach glücklich ins Wasser gefallen und wird hoffentlich ruhen bis zur großen Weltausstellung im Jahre 1867, für welche der Kaiser Napoleon den Franzosen schon vor einiger Zeit einen großen **Friedens-Congreß** in Aussicht gestellt. Preußen wird also Zeit gewinnen, die **Consolidirung Deutschlands** ungestört vorzunehmen. An diesem großen Werke mitzuhelfen, ist Aller Pflicht. Um so mehr Pfliche, als die Zahl der Gegner eines starken, in sich gefestigten Deutschlands noch immer groß ist. **Rußland** und **Oesterreich** sind sehr angestrengt thätig, um die kleinen **Dynastien** der Mittelstaaten zu retten und neben den eifrigsten Agitationen in den betr. Ländern selbst, werden auch jetzt in Berlin alle Hebel in dieser Richtung angesetzt. Eigenthümlicher Weise sollen diese Bemühungen auch in Preußen Freunde und Helfer finden. Aber man kann nicht annehmen, daß derartige, lediglich legitimistische Agitationen Erfolg haben werden. In seiner neuesten Schrift über ide Zukunft der **norddeutschen Mittelstaaten** sagt Heinr. v. **Treitschke**: „Jetzt endlich wird es Zeit, daß die preußische Nation selbstthätig vollenden helfe, was die Krone Preußens und ihr Heer begonnen. Es ist ein Augenblick, so groß, so verheißungsvoll, wie kein zweiter in unserer Geschichte. Zum ersten Male seit 400 Jahren steht Deutschland frei von unheimischen Gewalten, heute erst wissen wir, was dieses Preußen für Deutschland bedeutet. Finden wir in solcher Stunde nicht den Muth zum Handeln, dann wahrlich verdienen wir die Knechtschaft.“ — „Es gilt zunächst, daß sich klare, wohlbegründete Meinungen

— **Zur Charakteristik des Oesterreichischen Militärs.** Ein militärischer Berichterstatter meldet aus Böhmen: „Oesterreichische Gefangene in ganzen Schaaren zu sehen, daran war das Auge in den letzten Tagen schon sehr gewöhnt, und mindestens zwölf- bis fünfzehntausend Mann habe ich selbst bei meinem Eintritt in Böhmen erblickt, wie sich denn schon so ziemlich an dreißigtausend sächsische und österreichische unverwundete Gefangene in den preußischen Festungen befinden. Da ich Italienisch und nothdürftig auch etwas Polnisch verstehe, und der Zustand der österreichischen Gefangenen mich lebhaft interessirte, so benutzte ich jede Gelegenheit, mich mit Hunderten derselben von allen Truppengattungen und Nationalitäten zu unterhalten. Was früher schon in militärischen Arbeiten über die europäischen Armeen wiederholt ausgesprochen wurde, der Hauptfehler des österreichischen Heeres sei der gänzliche Mangel eines gemeinsamen, kräftigen Nationalstolzes unter der Mannschaft, fand ich jetzt wieder so recht bestätigt. Gerade hierin liegt mit der Hauptgrund, daß die österreichischen Truppen jetzt in Böhmen bei jeder Gelegenheit von den Preußen entschieden geschlagen werden, eben so wie sie 1859 von den Franzosen stets entschieden besiegt wurden; denn gerade bei der preußischen wie französischen Armee tritt dieser feste, einheitliche Nationalstolz am schärfsten hervor und bildet eine ihrer vortrefflichsten Eigenschaften. Die österreichischen Officiere haben sich auch jetzt wieder in Böhmen, eben so wie 1859 in Italen, mit der größten Tapferkeit und der hingebendsten Aufopferung geschlagen. Viele Hunderte von ihnen vergossen freudig ihr Blut für die Ehre ihrer Fahne; sie waren gewöhnlich an der Spitze der Truppen zu finden, und ich zolle allen diesen Eigenschaften des Officierkorps auch jetzt wieder sehr gern die Anerkennung, die sie mit Recht verdient. Bei der Mannschaft war aber — Ausnahmen abgerechnet — diese Aufopferung lange nicht in gleichem Grade vorhanden. So lange die Officiere an der Spitze waren, folgten die Soldaten auch willig nach, weil die Disciplin dies nun einmal gebot und die Slaven, aus denen weit über die Hälfte aller österreichischen Soldaten besteht, von Natur kräftig und muthig sind. Fielen aber erst die Officiere, übte die alte, eingewohnte Disciplin nicht mehr ihr volles Recht, so hörte auch alsbald die Kampflust der Mannschaft auf und sie ergab sich willig in die Gefangenschaft; denn es war ihr ziemlich gleichgültig, welches der Ausgang der Schlacht sei. So konnten die Franzosen 1859 in Italien so außerordentlich viele Gefangene machen, und eben so nahmen die Preußen in diesem kurzen Feldzuge stets Tausende von Oesterreichern gefangen.

Ich bin fest überzeugt, daß weder die preußische noch die französische Armee im Falle einer gleichen Niederlage auch nur die Hälfte an Gefangenen eingebüßt haben würde, wie dies jetzt bei der österreichischen der Fall ist, eben weil die intelligenteren, von Selbstgefühl und Nationalstolz beseelten französischen und preußischen Soldaten sich auch ohne Führer besser durchgeschlagen haben würden. Unter all diesen Tausenden von Gefangenen sah ich fast nur bei den ungarischen Husaren einen verletzten Nationalstolz und eine sichtbare Unzufriedenheit, daß sie jetzt von den von ihnen verachteten Deutschen gefangen genommen waren. Der weit überwiegenden Mehrzahl aller anderen Soldaten war sonst ihr Schicksal gleichgültig, und noch viel gleichgültiger war ihnen die ganze fernere Zukunft des Kaiserstaates Oesterreich, dem sie nur hatten gezwungen dienen müssen und für den kein warmes, patriotisches Herz in ihrer Brust schlug. Bei der äußerst nachlässigen Bewachung der Gefangenen hätten sich Hunderte von ihnen selbst ranzioniren können, wenn sie dies nur gewollt; aber es fiel ihnen gar nicht ein, solches zu thun, denn sie sagten sehr oft, es sei ein eben so gutes und dazu noch viel bequemeres Leben, wenn sie auf einer preußischen Festung als Gefangene säßen, als wenn sie in einer noch dazu bombardirten österreichischen Festung beschwerlichen Garnisondienst verrichten müßten. Sie hatten ganz brav gekämpft, so lange ihnen dies befohlen wurde; jetzt, wo ihnen Niemand mehr zu befehlen hatte, hörte ihre Kampflust auch auf. Bin ich doch selbst wiederholt von alt gedienten, oft sogar gut decorirten Unterofficieren und Feldwebeln gefragt worden, ob man sie jetzt wohl in die preußische Armee aufnehme und wie lange sie dort dienen müßten, um ihre frühere Charge wieder zu erhalten.

Was mir jetzt bei diesen vielen österreichischen Gefangenen, mit denen ich sprach, noch ferner sehr auffiel, war oft ihre grenzenlose Unwissenheit, ihr gänzlicher Mangel an jeglichen Kenntnissen. Es ist bekannt, daß in Oesterreich das Volksschulwesen von jeher absichtlich auf das Aergste vernachlässigt wurde und die magyarischen und vielen slavischen Volksstämme, aus denen größtentheils die Mannschaft der österreichischen Armee recrutirt ist, noch leider zu den rohesten und geistig unausgebildetsten in ganz Europa gehören. In Folge der Conscription, Befreiung vieler Volksklassen von jeglicher Militärpflicht, Bestechlichkeit der Beamten bei der Aushebung und Erlaubniß, für Geld einen Stellvertreter kaufen zu dürfen, besteht aber die große Mehrzahl der österreichischen Soldaten aus den

bilden zum mindesten über einzelne Fragen, die wie Bergkuppen aus dem dichten Nebel, der unsere Zukunft verhüllt, emporragen. Unter diesen für die nächste Zeit wichtigsten Fragen steht in erster Reihe das Schicksal von Sachsen, Kurhessn und Hannover. — Das Verhältniß Preußens zu jenen norddeutschen Kleinstaaten, welche im Kriege treu zu ihm hielten, bietet keine wesentlichen Schwierigkeiten. Nach den Erfahrungen der jüngsten Wochen können diese kleinen Höfe sich der Einsicht nicht verschließen, daß die Unterordnung unter Preußens militärische und diplomatische Führung nicht ein Opfer ist, sondern eine Gewähr für den eigenen Besitzstand. Weit schwieriger ist Preußens Stellnng zu den occupirte, Staaten des Nordens. Alle großen Föderationen der Geschichte sind aus Unabhängigkeitskriegen hervorgegangen. In dem gemeinsamen Kampfe um nationale Unabhängigkeit bildet sich am leichtesten eine treue, eidgenössische Gesinnung. Verdienste in solchem Kampfe erworben, geben auch dem schwächeren Bundesgenossen ein Unterpfand, daß seine Selbständigkeit geachtet werde. Auch Deutschlands neue Verfassung wird ihren Ursprung einem Kriege um nationale Unabhängigkeit danken; aber die Fürsten von Hannover, Sachsen, Hessen standen im Lager des Unterdrückers, und es erhebt sich die Frage, ob Deutschland sich abmühen solle an einer politischen Quadratur des Cirkels, an dem noch in keinem andern Volke gewagten Versuche, besiegte Feinde, unglückliche Vasallen der Fremdherrschaft als gleichberechtigte Bundesgenossen zu behandeln? An einigen gänzlich ohnmächtigen Kleinstaaten mag dies wunderliche Experiment angestellt werden, ohne ernstliche Gefahr für Deutschland. Der Herzog von Nassau hat seine Souverainetät verwirkt durch eine lange Mißregierung und durch ein auserlesen boshaftes, übermüthiges Verfahren wider Preußen; aber Deutschland wird nicht untergehen, selbst wenn jener nassauische Hauptmann mit seiner Kanone, seiner Magd und seinen 7 reisigen Hühnern wieder fröhlich einziehen sollte in die Marxburg, die Feste des Reiches Nassau.“ Auch die freie Stadt Frankfurt hat keinen begründeten Anspruch auf Fortdauer ihrer Selbstständigkeit. Indeß ob der Frankfurter sich auch förderhin einen Republikaner nennen darf, ob Herzogs Bernhard Erich Freund und die Fürstin Caroline älterer Linie den Thron ihrer Väter wieder besteigen, das Alles sind Angelegenheiten dritten Ranges, sie treten zurück vor der Frage nach der Zukunft der drei mittelstaatlichen Höfe des Nordens. Wir sind uns bewußt, daß nicht Uebermuth und rohe Begehrlichkeit uns die Feder führt; die wundervollen Erfolge der preussischen Waffen mahnen allzu laut, den Neid der Götter zu fürchten. Aber auch die sentimentale Warnung, das Unglück des Besiegten zu ehren, darf uns nicht schrecken. Wenn jene Höfe einst wirklich besiegt sind, wenn sie dem Vaterlande nicht mehr schaden können, dann erst kommt die Zeit, ihre Sünden mit einem wohlthätigen Schleier zu bedecken. Scharfe, besonnene Prüfung der Thatsachen führt zu dem Ergebuiß: jene drei Dynastien sind ceif, überreif für die verdiente Vernichtung; ihre Wiedereinsetzung wäre eine Gefahr für die Sicherheit des neuen deutschen Bundes, eine Versündigung an der Sittlichkeit der Nation.“

Wie aus Wien berichtet wird, steht der definitive Abschluß des Friedens mit Oesterreich schon in allernächster Zeit hervor. Es sollen der Unterzeichnung des Friedensinstrumets keinerlei Schwierigkeiten mehr entgegenstehen.

— Die Verhandlungen der Preußischen Regierung mit Sachsen haben noch nicht begonnen. Ein sächsischer Unterhändler hat sich in Berlin noch nicht eingestellt. In Dresden sind jedoch positive und verbürgte Nachrichten über die Ansprüche, welche Sachsen erhebt, eingetroffen. Die „Schles. Ztg.“ berichtet darüber: „Sachsen nimmt eine sehr entschiedene Haltung an und sucht die Winke des Wohlwollens, die ihm von Paris kommen, bramarbasirend auszunutzen. Oesterreich secundirt ihm dabei. Daß die vollständige Integrität des Territorialbestandes verlangt wird, versteht sich von selbst. Aber auch die Krone soll ungeschwächt und im Vollgenuß der Souveränetät erhalten bleiben. (!) Insbesondere wird der Gedanke, die sächsische Armee in irgend welchem Grade der preußischen Leitung zu überlassen, von Oesterreich energisch bekämpft. Franz Joseph ist bekanntlich seit Jahren des Intimus des Kronprinzen von Sachsen und in dem Letzteren ist der Widerwille des sächsischen Officiercorps, jemals unter einem preußischen General zu stehen, zu Fleisch und Blut geworden.“ Der Correspondent der „Schles. Ztg.“ macht dazu folgende sehr unwahrscheinlich klingende Bemerkung: „Da es einmal bei Preußen feststeht, um Sachsens willen das Friedenswerk nicht zu stören und auf die Einverleibung desselben vor der Hand zu verzichten, so ist die preußische Regierung entschlossen, das Land ganz fallen zu lassen (?) und mit Aufgeben jeder bundesstaatlichen Beziehung zu ihm (?) insbesondere jeden Zollverband mit ihm vollständig zu lösen. Es ist jetzt an der sächsischen Regierung, zu entscheiden, ob sie ihrer alten Handelspolitik treu bleiben will, durch welche das Land wohlhabend und glücklich geworden ist, oder ob sie es vorzieht, ihre zwei Brigaden für österreichische Zwecke zur unbeschränkten Verfügung zu behalten, unbekümmert um den Ruin des Landes, der bei den engen Beziehunden zu Preußen nothwendig daraus hervorgehen muß.“

Politische Rundschau.

Deutschland. Berlin, den 7. August. Der Magistrat und Stadtverordneten hatten sich am 5. d. M. Nachmittags vom Rathhause aus nach dem königlichen Palais begeben, um Sr. Majestät dem Könige eine Adresse zu überreichen. Um halb zwei Uhr erschien Se. Majestät in Begleitung eines Adjutanten und des Kammerherrn Grafen Perponcher. Der Ober-Bürgermeister Seydel bat alsdann um die Erlaubniß, die Adresse verlesen zu dürfen. Nachdem die Erlaubniß dazu ertheilt, verlas und überreichte der Ober-Bürgermeister die Adresse. Sie lautet:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Die heißen Segenswünsche, mit welchem Eure Königliche Majestät bei Ihrer Abreise zur Armee die Bevölkerung unserer Stadt begleitete, sind erfüllt.

Der Herr der Heerschaaren hat den Sieg an unsere Fahnen geknüpft.

In einer kurzen Woche stürmten unsere Truppen — die mit Begeisterung die Prinzen des Königlichen Hauses, in der Entscheidungsschlacht Eure Majestät Selbst die Gefahren des Kamgfes theilen sahen — in Böhmens Waldgebirgen von Triumph zu Triumph.

Ein in der Kriegsgeschichte fast beispielloser Siegeslauf führte sie in Monatsfrist von den Grenzen der schönen Provinz, welche der Feind bereits als sichere Beute betrachtete, vor die Thore seiner Hauptstadt.

Mit Staunen sieht Europa die Erfolge, welche wir der auf volksthümlicher Grundlage beruhenden Einrichturg unseres Heerwesens, der Intelligenz und Entschlossenheit, der Führer, der Hingebung und dem Muthe der Offiziere und Soldaten verdanken.

Es wagt nicht länger die Berechtigung des nationalen Gedankens zu verkennen, in dem dieser Krieg von Eurer Majestät geführt worden ist, die Kraft zu mißachten, welche Preußen für denselben einzusetzen im Stande ist.

So sieht sich Eurer Majestät stärkster Feind gezwungen, die Grundlagen eines Friedens anzunehmen, welcher die politische Gestaltung Deutschlands von dem hemmenden Druck der Intereßen des österreichischen Kaiserhauses befreit und unter Eurer Majestät Herrschaft und Führung ein neues Staatswesen erstehen läßt, dessen geschlossene Kraft auch die Gefahren, welche die Zukunft bringen könnte, erfolgreich bestehen und die Erkenntniß immer weiter verbreiten wird, daß nur Prenßen die politischen Schäden heilen kann, an denen Deutschland seit Jahrhunderten krankt.

So krönen die Erfolge dieses Krieges die Thaten des großen Kurfürsten, des Einzigen Friedrich!

Die Geschichte wird es würdigen, daß die, unserm Staate für die politische Kräftigung Deutschlands, für die Erhaltung seiner Kulturgüter gestellte Aufgabe von Eurer Königlichen Majestät, wie von Ihren glorreichen Ahnen, mit hohem Sinn erfaßt, mit entschlossenem Muthe erfüllt worden ist.

Der Gegenwart geziemt es, Eurer Majestät Dank zu sagen, daß Allerhöchst Sie durch die Weisheit und Energie Ihrer Politik, wie Ihrer Kriegführung das Vaterland vor drohenden Gefahren gesichert, seine Macht und seinen Ruhm vermehrt und zu seinem Schutze ein Heer gebildet haben, das nicht nur heldenmüthig zu kämpfen und die Entbehrungen des Feldlagers und der Märsche mit Aufopferung zu tragen, sondern auch die Pflichten der Menschlichkeit und Sitte zu achten weiß.

Indem wir Namens der Haupt- und Residenzstadt diesem Danke Ausdruck geben, bitten wir Eure Majestät, denselben mit unsern innigen Glückwünschen zu Allerhöchst Ihrer sieg- und ruhmgekrönten Heimkehr huldreich entgegenzunehmen.

Berlin, den 5. August 1866.

In tiefster Ehrfurcht
Eurer Königlichen Majestät
treugehorsamste
Magistrat und Stadtverordnete zu Berlin.

Se. Majestät der König antwoetete: „Mit aufrichtigem Dank nehme ich den Gruß entgegen, den Mir Meine Residenz bei Meiner Rückkehr in das Vaterland darbringt. Großes ist in überraschender Kürze vollbracht worden, aber selten ist Gottes Segen und Gnade so sichtlich mit einem gewagten Unternehmen gewesen, als in den letzten Wochen. Mein Volk vertraute mit Mir auf Gott, Er hat uns den Sieg verliehen. Mein Heer, das Volk in Waffen, hat an Heldenmuth und Ausdauer sich den glorreichsten Thaten seiner Väter ebenbürtig gezeigt und Thaten vollbracht, die die Geschichte unauslöschlich verzeichnen wird. Die Gesittung, welche Mein tapferes Heer in Feindesland zeigte, sowie die Gesinnung und Opferfreudigkeit, welche alle Klassen der Daheimgebliebenen bewiesen, sind die Frucht einer väterlichen Volkserziehung Meiner großen Ahnen. Preußen mußte das Schwert ziehen, als es sich zeigte, daß es die Erhaltung seiner Selbstständigkeit galt: aber auch zur Neugestaltung Deutschlands hat es sein Schwert gezogen; Ersteres ist erreicht, Letzteres möge Mir unter Gottes fernerem Segen gelingen. Sagen Sie der Stadt, wie gerührt und dankbar Ich für den Mir gewordenen Empfang bin. Alles deutet auf eine glückliche Zukunft Preußens hin, da wir einem ehrenvollen, dauernden Frieden entgegensehen dürfen. Diese Zukunft zu verdienen lassen Sie uns gemeinschaftlich thätig sein. Und nun nochmals Meinen Dank.“

Nach einem von dem Oberbürgermeister ausgebrachten Hoch auf Se. Majestät, in welches die Versammlung begeistert einstimmte, wurde dieselbe huldvoll entlassen.

— Bezüglich der Eröffnung des Landtages wird der „Danz. Ztg.“ Folgendes mitgetheilt: Ihr ging um 10 Uhr Vorm. ein Gottesdienst im Dom und in der katholischen St. Hedwigskirche voran. Den Dom umdrängten dichte Volksmassen welche den König und die Königin, den Kronprinzen und andere Mitglieder der Königlichen Familie bei ihrer Ankunft wie bei ihrer Abfahrt mit lautem Zuruf begrüßten. Bei der Abfahrt war die Menge so stark angewachsen, daß die im Lustgarten aufgestellten österreichischen Geschütze von Schaulustigen besetzt waren. Im Dome selbst nahmen die Königin und die Prinzessinnen mit ihren Damen eine eigene Loge ein, in der benachbarten befanden sich der König, der Kronprinz, der Großherzog von Oldenburg, die Prinzen Karl, Adalbert und Georg. Die Minister waren in großer Uniform zugegen, der Minister-Präsident Graf Bismarck in der Uniform als Major des schweren Landwehr-Reiterregiments. Auf der Emporkirche befanden sich die Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses zahlreicher als sonst. Von den letzteren bemerkten wir u. A. Grabow, Gneist, Graf Schwerin, Dahlmann, Hinrichs, Schmidt (Randow,) Haym. — General-Superintendent Dr. Hoffmann predigte über den Psalm 85 V. 10 u. 11 („Seine Hilfe ist nahe denen, die ihn fürchten, daß in unserem Lande Ehre wohne, daß Güte und Treue einander begegnen Gerechtigkeit und Friede sich küssen.“) — Der Redner begann mit einem Dankgebet für die glückliche Erhaltung des Königs in Todesgefahr und die Erfolge der Armee und ihrer Führer. Dann fuhr er in den Hauptsätzen etwa folgendermaßen fort: „Auf der Höhe des Sieges kehrt der König zurück als derselbe, der er damals war, als sich der schwere Entschluß zum Kriege aus seiner Seele losrang. Nie hat ein Herrscher Preußens unter solchen Umständen, wie die heutigen sind, die Vertreter des Landes um sich versammelt. Die Armee zog in den Krieg, wenn auch nicht jeder einzelne Mann im Gottvertrauen, doch in dem Grundgefühl, daß Gott die Völker auf seiner Waage wägen werde. Am 27. Juni strömten unsere Kirchen noch von Beter über für den Erfolg unserer Waffen und an wie vielen zarten Fäden hing nicht im todesmuthigen Ringen für Preußens Ehre und Deutschlands Kraft und Einheit die Entscheidung! Seitdem sie gefallen ist, geht ein tiefer Ernst durch das Land, welcher nicht will, daß die Risse im Volksleben erweitert werden, sondern den alten Hader hinter sich werfen möchte. Haben doch die Menschen aller Parteien und Gesinnungen sich die Hände gereicht zum Kampf und zur Erquickung der Verwundeten, weil inmitten aller Wirren ein Kern und Keim in unserem Volke unversehrt geblieben ist, welcher beweist, daß ihm Gottes Wort nicht vergeblich verkündigt worden ist. Das Vergangene soll seinen Bann für die Gegenwart verlieren und die Versöhnung gesucht werden auf Grund der Wahrheit und Gerechtigkeit. Sollen die großen Licht- und Gottesgedanken in unserem Staat durchdringen, so muß auch der Landtag den heiligen Geist der Wahrheit erflehen und empfangen. Anfs Neue ist es mit dem Tode von Tausenden besiegelt worden, daß wir ein christliches Volk sind und bleiben wollen. Darum kann es den Staat nicht fördern, wenn, die ihn leiten helfen, das Zeitliche und Ewige trennen. Entzieht oder verrückt sich das Ziel im Sturm der Leidenschaft, dann dienen die ewigen Ziele als Leitstern über verdunkelten Wegen, um sich zurecht zu finden in den Kreisen des Bürgerthums und des Volkslebens. Aber auch die Regierung hat sich als eine christliche zu erweisen, indem vom Throne herab die Güte waltet, die Vergangenes vergißt und auch in den Irrthümern noch das Streben erkennt, während das Volk den Throne seine Treue widmet, nicht die, welche an eine Richtung, eine Partei verkauft ist, sondern die göttliche. Unsere Könige standen immer inmitten und an der Spitze ihres Volkes, wie ihres Heeres, und darum muß uns der Friede zufallen, der bewußte, gewollte Friede, den nicht eine Gefühlserregung, sondern die Erkenntniß und der Mannesmuth schließt. Dieser Landtag tritt in einem Wendepunkt deutscher Geschichte zusammen und er kann ohne künstliche Vermittelung bewirken, daß Gerechtigkeit und Friede sich in unserm Lande küssen. Ein solcher Friede, die höchste Wonne des Lebens, ist

---

ärmsten, rohesten, ungebildetsten jungen Burschen aller dieser, ohnehin geistig nur zu sehr verwahrlosten Stämme. Man darf sich daher nicht wundern über die große Unwissenheit dieser Soldaten. Kaum, daß Viele den Namen des Regiments, zu dem sie gehören, und den des Hauptmannes, der ihre Compagnie befehligt, wissen; alles Uebrige ist ihnen in tiefes Dunkel gehüllt. Selbst von vielen deutschredenden Soldaten erhält man auf die unbedeutensten Fragen, zu welcher Brigade ihr Regiment gehöre, wie ihr Corps-General heiße u. s. w., die Antwort, daß dies ihnen nicht bekannt sei. Was jedem, der früher Oesterreich viel bereist hat, schon so unangenehm auffallen mußte, daß die Subaltern-Beamten der Post, Eisenbahn, Finanzwache, Polizei u. s. w. eine so äußerst geringe Kenntniß aller Verhältnisse besaßen, und in ihrer ganzen geistigen Ausbildung so ungemein weit hinter ihren Collegen in ganz Norddeutschland zurückstehen, — das fällt jetzt bei der österreichischen Armee in erhöhtem Grade auf. Eben so findet man unter den Gefangenen so wenig Unterofficiere, die des Lesens und Schreibens kundig sind und die man zur Anfertigung von Listen u. s. w. benutzen könnte. Man vergleiche damit die preußische Armee, Unterofficiere, wie Gemeine. Wie oft bin ich jetzt aus den Reihen der Truppen von gewöhnlichen Musketieren oder Husaren angerufen worden und erkannte dann in den bestaubten, sonnenverbrannten Gestalten, in ihrer einfachen Commis-Uniform, den schweren Tornister auf dem Rücken, die Söhne mir bekannter Familien, die mitunter zu den vornehmsten der Aristokratie gehörten!

aller Kämpfe, alles vergossenen Blutes werth, und wenn er vom Thron bis zur Hütte alles erfüllt, so wird das Volk, wie vorher im Donner der Schlacht, so jetzt in Selbstverleugnung und Arbeit seine Pflicht erfüllen.

— Der in der Schlacht von Königgrätz schwer verwundete Prinz Anton zu Hohenzollern (geb. d. 7. Oktober 1841, Lieutenant á la suite des 1. Garde-Regiments zu Fuß) ist in der Nacht vom 5. bis zum 6. August in Königinhof seinen Wunden erlegen. — Die Worte, mit welchen der Kronprinz die ihm am Sonntag durch eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten überreichte Adresse beantwortete, lauten nach dem „Komm.-Bl." :m Wesentlichen wie folgt: „Ich spreche Ihnen Meinen innigsten Dank für die Worte aus, mit denen Sie, Herr Ober-Bürgermeister, sowie die Vertreter der Stadt Berlin, Mich heute nach Meiner Rückkehr aus dem Felde begrüßt haben. Sie berührten dabei zwei Ereignisse, die Meine Person ganz insbesondere betreffen. Den tiefen Schmerz des Vaters über das Dahinscheiden eines geliebten Kindes und die siegreichen Erfolge, die Mir als Heerführer von Meinem Königlichen Vater anvertraute Armee errungen hat. Es war eine schmerzliche Pflicht, daß Ich Meiner Gemahlin und Meinem sterbenden Kinde nicht beistehen, daß Ich Meinem heimgegangenen Sohne nicht die Augen zudrücken konnte. So schwer es Mir damals wurde, fern von Heimath und Familie zu bleiben, Ich sehe jetzt mit Genugthuung darauf zurück, weil es ein Opfer war, das Ich dem Vaterlande brachte. — Als General war es Mir beschieden, die von Mir befehligte Armee durch siegreiche Schlachten zu den größten Erfolgen zu führen. Dies Gefühl, verbunden mit der Ueberzeugung, beigetragen zu haben zur Befestigung der Stellung, welche Preußen in der Geschichte angewiesen ist, sowie auch zur nationalen Neugestaltung des weiteren deutschen Vaterlandes, darf Ich mit Recht ein erhebendes nennen. Nächst Gottes gnägiger Fügung danke Ich Meine Siege den Männern, welche der König an Meine Seite gestellt hatte; der Umsicht, dem Muthe und der nicht genug zu rühmenden Tapferkeit der Offiziere und Soldaten Meiner Armee. Schwere Opfer hat dieser Krieg gekostet, aber sie sind für eine große und gute Sache gebracht, und wir haben jetzt einen ehrenvollen und langen Frieden zu hoffen, in welchem wir die Wunden, welche der Krieg geschlagen, heilen wollen. Die Wohlthätigkeit hat sich schon jetzt in reichem Maße bewährt, und Ich nehme diese Gelegenheit wahr, der Stadt Berlin meinen Dank zu sagen, für die patriotische und großartige Weise, in der sie für die Verwundeten gesorgt hat. Wir sind es zwar gewohnt, Berlin durch Wohlthätigkeitssinn hervorleuchten zu sehen, aber es verdient wärmste Anerkennung, daß diese Bestrebungen auch jetzt im Verhältniß zu den großen Anforderungen geblieben sind. — Ich bitte Sie, Herr Oberbürgermeister, bei Ihren Mitbürgern der Dolmetscher dieser Meiner Gesinnungen zu sein."

Provinzielles.

Marienwerder, den 4. August. Gestern haben sich sowohl unsere beiden Abgeordneten John und Wendisch als auch der Reg.-Präsident Graf zu Eulenburg, der Mitglied des Herrenhauses ist, zur Eröffnung des Landtages nach Berlin begeben. Für die Richter unseres Departements, welche Abgeordnete sind, Wendisch, Lesse, Chomse, Dekowski, tritt für die Ferienzeit, also bis zum 1. September, kein Stellvertreter ein, sie werden vielmehr von ihren Collegen vertreten. — Zur Zeit hält sich hier der als Mitglied der kurhessischen Landesvertretung bekannt gewordene Herr Oetker aus Kassel besuchsweise auf. Nach seinen Mittheilungen wollen seine Landesleute wohl den Anschluß an Preußen, aber unter Beibehaltung ihrer alten 1831er Verfassung. — Auch die zweite Vorstellung „Zopf und Schwert" durch Dilettanten war zahlreich besucht und hat für die Verwundeten eine reichliche Einnahme ergeben. Die sehr eleganten Costüme zu beiden Aufführungen waren von dem General-Intendanten v. Hülsen erbeten und bereitwillig übersendet worden. — In nächster Zeit steht uns wieder eine Liebhabertheater-Vorstellung im Schützenhause bevor und in der zweiten Hälfte d. Mts. beginnt Kullack aus Bromberg mit seiner Schauspieler-Gesellschaft einen Cyklus von 20 Vorstellungen.

Königsberg. Ein Strandschiffer brachte kürzlich die Nachricht, daß bei Steinort, vier Meilen von hier, Kanonen auf dem Meeresgrunde zu sehen wären. In Folge dessen wurden bald darauf Hebeversuche angestellt. Der Taucher meldete, daß dort unter muthmaßlich ein großes Kriegsschiff versunken sei; die Kanonen entdeckte er bald, und nachdem er große Ketten um dieselben geschlungen hatte, versuchte man vom Prahme aus dieselben vermittelst eines Krahnes emporzuwinden. Der Krahn brach jedoch, als eben die erste Kanone die Oberfläche des Wassers erreicht hatte; sie konnte zwar am Rande des Prahmes mit Ketten befestigt werden, die Hebung der andern mußte jedoch unterbleiben. Die Kanone, die mit einer dicken Muschel- und Rostumhüllung bedeckt ist, soll eine Länge von wenigstens 10 Fuß haben. Muthmaßlich rührt sie von einem vor mehr als hundert Jahren gestrandeten schwedischen Kriegsschiffe her. Bei günstigem Wetter sollen weitere Nachforschungen angestellt werden.

□ Bromberg, den 8. August. [Aus dem Soldatenleben; Beschimpfung eines religiösen Versammlungsortes.] Einem Briefe eines hiesigen Bataillons-Büchsenmachers vom 21. Inf.-Reg., der sich gegenwärtig mit seinem Sohne vom 54. Inf.-Reg. vor Wien befindet, und welchem er am 28. vor. Mts., am Tage der vereinbarten Waffenruhe, aus Direnkrat an seine hier wohnhafte Gattin geschrieben, entnehmen wir folgende Stellen, die das Soldatenleben im Felde schildern:

. . . Leider konnte ich nicht oft schreiben, da wir bis jetzt (22. Juli) fast ununterbrochen auf dem Marsche waren. Häufig wurde auf einer großen Wiese oder in einem Getreidefelde das Bivouak aufgeschlagen, wo wir natürlich nichts zu essen vorfanden, sondern uns ein Mahl, das abwechselnd aus Erbsen, Rindfleisch, Graupen, Reis und Speck bestand, erst bereiten mußten. Oefter aß ich mit meinem Burschen, was er gekocht hatte, wobei wir uns auf die Erde setzten. Das Kommisbrot war in der letzten Zeit in Folge des vielen Regenwetters schon so verschimmelt, daß es durch und durch grün aussah, schmeckte aber dennoch. Von Witterungswechsel haben wir viel gelitten und Kälte, Näße und Hitze ausgehalten. Sehr oft lag ich Nachts auf der Landstraße oder im Bivouak auf nassem Stroh unter freiem Himmel schaute die Sterne an und dachte an Euch in Bromberg. Am 8. Juli kamen wir Abends mit der Bagage in das Lager, das sich auf einem Berge befand. Wir waren bis auf die Haut durchnäßt und trockneten uns, so gut es ging, am Lagerfeuer, an dem wir uns unser Rindfleisch mit Erbsen kochten. In einer aus Kastanienzweigen gemachten Hütte wollten wir schlafen; aber es pfiff ein so kalter Nordwind durch unser Nachtquartier, daß wir kaum die Augen zuthaten, wohl aber an allen Glieder zitterten. Jetzt sind Friedensunterhandlungen im Gange und die Sache wird sich hoffentlich bald ändern. Nach dem Gefechte bei Gitschin suchte ich Robert bei dem 54. Regimente, das sich auf der entgegengesetzten Seite von uns befand, auf. Ich fand ihn endlich nach mehren Stunden; er war unverletzt. Die Freude des Wiedersehens kann ich Dir gar nicht beschreiben! Was empfindet ein Vater nicht, der über ein Schlachtfeld geht, die Verwüstungen, nachentlich die Leichname, Menschen ohne Köpfe oder mit aufgerissenen Leibern, zerschossenen und zerhauenen Armen und Beinen, die vielen Wagen mit verstümmelten Körpern u. s. w. mit eigenen Augen sieht, dabei denkt: „Ach, ist dein Kind hier vielleicht auch darunter?" und endlich seinen Sohn mit Gottes Hülfe unversehrt in die Arme schließen kann? Eben so groß war die Freude des Wiedersehens nach der großen Schlacht bei Königgrätz, in der Gott den Robert auch beschützt hat. Beklagenswerth war der Zustand eines alten Kammeraden von mir, der seine 2 Söhne nach der Schlacht auffuchte; sie aber nicht weder unter den Lebenden noch unter den vielen Todten vorfand u. s. w.

Am Ende der jüdischen Osterfeiertage v. J. ging eines Nachmittags zu Poln. Krone der dortige Kaufmann Baruch Meyer in den Tempel, der während der Feiertage den Tag über geöffnet ist. Es war vor Beginn des Gottesdienstes und außer M. noch Niemand erschienen. Plötzlich hörte M. auf dem Weiberchore ein Geräusch, ging dorthin und fand daselbst den Tischlermeister Johann Szukalski der etwas ängstlich that und seine Kleider fest am Leibe hielt. Auf die Frage des M., was er dort mache, erwiderte Szukalski, er habe sich einmal die schöne Malerei im Tempel ansehen wollen. Sz. ging fort. Beim Verlassen der Synagoge sagte er zu dem eben ankommenden Händler Joseph Mendel, der ihn fragte, was er denn im Tempel zu thun habe und ob er vielleicht Jude werden wolle? „Nein, ich habe euch Juden etwas besorgt!" Auf dem Chore wurde gleich darauf Unrath gefunden und der Fall zur Kenntniß des Synagogenvorstehers gebracht. — Ferner: Am Versöhnungsfeste der Juden, der sogenannten langen Nacht, am 29. September v. J., soll sich Sz. mit seinem Sohne vor dem Tempel eingefunden und in Gemeinschaft mit dem Sohne blinden Feuerlärm gemacht haben, um den Gottesdienst zu stören und die Juden zu ärgern. Ein Zeuge bekundet, wie Sz. zu seinem Sohne gesagt haben soll: „Schrei „Feuer" und du wirst sehen, wie die Juden in ihren weißen Kleidern und Strümpfen herausstürzen und Komödie machen werden." So kam es denn auch; die Menschen stürzten bei dem Feuerrufe aus dem Tempel und liefen nach Hause. Als dem Szukalski in der Sitzung der Criminaldeputation des hiesigen Kreisgerichts vom 1. d. Mts. beide Vergehen in der Anklage vorgelesen waren, wies er sie mit Entschiedenheit zurück und leugnete Alles vollständig; es traten jedoch 16 Belastungszeugen gegen ihn auf, und die Kgl. Staatsanwaltschaft, welche die Anklage in allen Punkten aufrecht erhielt, beantragte gegen Sz. (der beiläufig gesagt, ein gut situirter Bürger in Poln. Crone und ein Mann in den fünfziger Jahren ist) nach den §§ 135 und 136 des Strafgesetzbuches wegen Beschimpfung eines religiösen Versammlungsortes und Störung des Gottesdienstes 1 Jahr Gefängniß. Der Gerichtshof fand den Angeklagten nur des ersten Vergehens: Beschimpfung und Verspottung eines religiösen Versammlungsortes schuldig und sprach ihn wegen des zweiten: Störung des Gottesdienstes, weil bei den Beweisen einige Widersprüche vorkamen, frei, verurtheilte ihn aber dennoch schon wegen des ersten Vergehens zu einem Jahre Gefängniß und decretirte seine sofortige Verhaftung. Bei Fällung des Urtheils und schon vorher weinte der Angeklagte wie ein Kind, desgleichen ein feingekleidetes Fräulein (seine Tochter) im Zuschauerraume. Letztere mußte sogar, da das Schluchzen und laute Weinen die Versammlung störte, auf Befehl des Vorsitzenden vom Gerichtsdiener aus dem Zuschauerraum entfernt werden.

Lokales

— **Personalia**. Beim K. Inf.-Reg. Nr. 44 sind die Herren: Hauptm. und Comp.-Chef v. Sanden zum Major, Pr.-Lt. Ellendt zum Hauptmann, Sec.-Lieut. Dultz zum Pr.-Lt., char. Port.-Fähnr. Joh. Hirte, Unteroff. Schultze zu Port.-Fähnr. befördert worden.

— **Der Pius-Verein** feierte am Montag d. 6 seinen Stiftungstag im Artushofe durch gesellige Unterhaltung und ein Tanzvergnügen.

— **Eine seltsame Wirkung** üben die Siege unseres Heeres in Polen aus. Von dorther wird uns zuverlässigerseits mitgetheilt, daß die Siege unter den Polen eine große Niedergeschlagenheit herbeigeführt haben. Beim Beginn des Krieges in Böhmen wurden in Warschau die unwahren Berichte der Wiener Blätter mit Jubel aufgenommen und die der preußischen Blätter als lügenhaft verhöhnt. Nach der Schlacht bei Königgrätz änderte sich die Stimmung; der Jubel verstummte und, wie gesagt, Niedergeschlagenheit ergriff die Gemüther. Nicht unbegreiflich das. Preußen, der Bundesgenosse Rußlands, ist mächtiger geworden und Oesterreich, die Schutzmacht des Katholizismus, geschwächt. Dagegen haben jene Siege das National- und Selbstgefühl der Deutschen in Polen in erfreulicher Weise gesteigert.

— **Zur Ernte**. Auf den meisten Gütern in unserer Umgegend ist, wie wir vernehmen, auch bereits der Weizen gut eingebracht.

⊙ **Musikalisches**. Die seit Mitte Mai hier weilende, in unserer Stadt seit längerer Zeit sehr bekannte und beliebte Künstlerin Frl. M. Holland beabsichtigt in nächster Zeit ein Concert zu geben, dessen Reinertrag sie zum großen Theil zur Milderung der Nothstände bestimmt hat, welche der Krieg trotz seines ruhmvollen und glücklichen Ausgangs doch naturgemäß und nothwendig herbeiführen wird. Wir hoffen mit dieser vorläufigen Notiz den Bewohnern unserer Stadt und Umgegend um so mehr eine angenehme Mittheilung zu machen, als gewiß viele in diesem Concert eine Entschädigung für die Entbehrung mancher Genüsse, welche in Folge des Feldzuges eintreten mußten, finden werden, und sind überzeugt, daß sowohl die Anerkennung, welche die liebenswürdige Sängerin hier jederzeit gefunden hat, als auch der Zweck des Concertes demselben eine zahlreiche Zuhörerschaft zuführen werden.

— **Die „Westpreußische Gesellschaft"**, welche in Danzig ihren Sitz hat, mehrere Thorner zu Mitgliedern zählt und einer nicht ganz kleinen Zahl von Thornern Mittel zu wissenschaftlicher, oder künstlerischer Ausbildung gewährte, feierte am 3. d. Mts. ihr funfzigjähriges Jubiläum. Die „Danz. Zeit." bringt über die stille aber segensreiche Wirksamkeit der Gesellschaft einen Bericht, aus dem wir die nachstehenden, sicher auch für die Leser unseres Blattes interessanten Notizen entlehnen.

„Unmittelbar nach dem großen Befreiungskriege traten, unter dem Vorsitze des ehemaligen Präsidenten der Regierung zu Gumbinnen, des 1816 nach Danzig zum Oberpräsidenten berufenen, nachmaligen Staatsministers v. Schön, hochherzige Männer zusammen, um unter dem Namen der „Westpreußischen Friedensgesellschaft" einen Verein zu gründen, welcher jungen Leuten zu den Wissenschaften und Künsten die Bahn zu brechen berufen sein sollte. Die Stiftungs-Urkunde (v. 3 August 1816) weist auf die geringe Zahl der studirenden Jugend, wie auf den Umstand hin, daß die Lehrstühle an den preuß. Hochschulen, so wie die Staatsämter, meistens von Ausländern besetzt seien. Durch wissenschaftliche Bildung sollte die National-Unabhöngigkeit im Staatsleben sich glänzend entwickeln, eben so wie sie sich im Befreiungskriege bewährt hatte. Jene academische Bildung zu fördern, und zwar bei talentvollen und unbemittelten Jünglingen Westpreußens, war der Zweck der Stiftung. Die Stiftungs-Urkunde ist von 128 Mitgliedern unterschrieben; von dem damals gewählten engeren Ausschusse sind nur noch Hr. Director a. D. Dr. Loeschin, von den derzeitigen Mitgliedern die Herren Commerzienrath Hoene und Prediger emer. Oehlschläger am Leben.

Bis zum J. 1857 wurden die durch die Stiftungs-Urkunde gezogenen Grenzen der Bestimmungen eingehalten; nur zwei Ausnahmen hatten stattgefunden, indem in den Jahren 1825/26—26/27 und 1833 zwei hiesigen, talentvollen Jungfrauen, resp. 530 und 100 Thlr. behufs ihrer Ausbildung in der Musik bewilligt wurden. Das im Jahre 1857 am 3. August abgeänderte und unterm 24. October dess. J. gesetzlich genehmigte Statut dehnt die Unterstützungen auch auf Zöglinge der Berliner Gewerbe-Akademie aus. Am 23. Juli 1863 erhielt das Statut folgenden, durch den Oberpräsidenten 2c. Eichmann bestätigten Zusatz: „Die Friedens-Gesellschaft unterstützt vom 3. August 1864 ab Knaben und Jünglinge ohne Rücksicht auf das religiöse Bekenntniß derselben, jedoch mit der Einschränkung, daß das am 3. August 1862 vorhandene Capitalvermögen der Friedens-Gesellschaft, im Betrage von 17,850 Thlr. und dessen Zinsen, ausschließlich für christliche Bewerber zu verwenden ist." Bis jetzt sind nur Jünglinge christlichen Bekenntnisses unterstützt worden, und zwar aus dem Grunde, weil nur solche als Bewerber aufgetreten sind.

Die Geschäftsführung ist sich seit der Stiftung der Gesellschaft die gleiche geblieben; dieselbe wird besorgt durch einen Vorsitzenden, Schriftführer, Schatzmeister, Rechtsbeistand und deren Stellvertreter; also durch 8 Personen. Die Bewilligung von Stipendien ist in die Hände der Gesammtheit der Mitglieder gelegt. Solche hängt von dem Urtheile sachkundiger Fachmänner über die von den Bewerbern eingereichten schriftlichen Arbeiten ab. In der ersten Zeit des Bestehens der Gesellschaft wurde die Bewerbung sofort erledigt; gegenwärtig sind bestimmte Termine festgesetzt, und zwar der Art, daß bis zum 15. August jeden Jahres die Einreichung der schriftlichen Arbeiten stattfinden muß, am 20. September aber erst die Vertheilung der Stipendien vor sich geht. Als Stiftungstag wird der 3. August festgehalten. Von jedem Stipendiaten sind während dessen Studienzeit behufs Erlangung fernerer Unterstützungen beglaubigte Zeugnisse über den Fleiß und die sittliche Führung beizubringen. Derartige Gutachten befinden sich in den Acten der Gesellschaft, viele recht ausführliche, u. A. von Schleiermacher, Lobeck 2c.

1818 wurde zum Vorsitzenden der hochverdiente Geh. Reg.-Rath und Ober-Bürgermeister v. Weickhmann, 1822 der Admiralitäts-Director Oelrichs, 1823 wieder v. Schoen gewählt, — v. Weickhmann ist 37 Jahre ununterbrochen

Vorsteher gewesen. Auch der verstorbene Kämmerer und Stadtrath Zernecke, Prof. Schultz (noch gegenwärtig) und Kämmerei-Hauptkassen-Rendant Queisner — letzterer bis zu seinem Tode — sind langjährige Mitglieder der Verwaltung gewesen. Seit 1855 sind Geh.-Rath v. Groddeck Vorsteher und Prediger Müller Secretär der Gesellschaft. Rendant Jahn ist seit 1862 Schatzmeister.

Ausnahmsweise wurden Knaben, welche eine hervorragende Befähigung für Wissenschaft und Kunst — namentlich für Malerei an den Tag legten, schon auf der Schule unterstützt.

Die Zahl der Bewerber beläuft sich in den zurückgelegten 50 Jahren auf 275; davon kommen auf Danzig 139, aus dem übrigen Westpreußen 136. Die Stipendien wurden — nach Umständen — in der Regel auf die ganze Studienzeit (gewöhnlich 3 Jahre) bewilligt; doch auch über die hinaus, namentlich bei Malern. Die Summe der wirklich verliehenen Stipendien beträgt — so weit die Acten dies ergeben — annähernd 740; also in jedem Jahre ca. 15—16. — Im ersten Jahre des Bestehens der Gesellschaft wurden 5, in späteren Jahren mitunter 20 und mehr Stipendien vertheilt.

Von den Stipendiaten hatten sich 198 den Wissenschaften, 77 den Künsten gewidmet, und zwar von ersteren 45 der theol., 37 der jurid., 20 der mediz. und 96 der philos. Fakultät; von letzteren 43 der Malerei, 15 der Baukunst, 11 der Musik, 3 den übrigen Künsten und 3 den eine wissenschaftliche Vorbildung beanspruchenden Gewerben; 2 wurden bereits als Gymnasiasten unterstützt.

Die Stipendien bewegten sich in der Höhe zwischen 25 und 250 Thalern, in einem Falle wurde auch ein Darlehn, unter der Bedingung theilweiser Rückzahlung gewährt.

Die geringste Summe wurde an 5 Stipendiaten (in den ersten Jahren) mit 560 Thlr. vertheilt; i. J. 1824 kam die höchste Summe, nämlich an 19 Stipendiaten, mit 2355 Thlr. zur Vertheilung. Die durchschnittliche Bewilligung der jährlichen Stipendien beläuft sich auf 1250 Thlr. In den 50 Jahren der Wirksamkeit der Friedensgesellschaft sind 62,500 Thlr. für Stipendiaten vertheilt worden.

Die Mittel der Gesellschaft wurden theils durch laufende, theils durch einmalige Beiträge ihrer Mitglieder aufgebracht, theils durch nicht unbedeutenden Schenkungen. In den ersten Jahren war die Einnahme in Folge der großen Anzahl von Mitgliedern eine sehr bedeutende; die Mitglieder rekrutiren sich aus fast allen Städten Westpreußens; so z. B. aus Elbing 180, Marienburg 140, Schwetz 20 ꝛc. Darunter waren Beiträge von 10—15, ja 30 Thlr. jährlich, einmal sogar von 50 Thlr. Indessen die Begeisterung erstarb allmälig: 1817 betrugen die jährl. Beiträge 2506 Thlr. und sanken dann nach und nach bis auf 447 Thlr. i. J. 1865.

Der größeste Theil des Gesellschaftsvermögens besteht aus Legaten in Höhe von 19,810 Thlr.

Leider haben sich nicht alle Stipendiaten für die genossenen Wohlthaten der Gesellschaft nach ihrem Eintritt in öffentliche Aemter dadurch dankbar bewiesen, daß dieselben später als Mitglieder das segensreiche Werk weiter fördern halfen; doch darf es auf der andern Seite auch nicht unerwähnt bleiben, daß Einzelne ihre Dankbarkeit noch in anderer erfreulicher Weise bekundet. So übersandten der Gesellschaft u. A. die Herren Dr. Julian Schmidt und Oberlehrer Dr. Prowe, ersterer seine Literaturgeschichte, letzterer seine Schriften über Copernicus; diese Werke sind durch den Magistrat der hiesigen Stadt-Bibliothek zu gemeinnützigem Zweck einverleibt worden.

Gegenwärtig beträgt die Zahl der Mitglieder 210, und zwar aus Danzig 110, aus Elbing 18, aus Thorn 28, aus Graudenz 17, aus Marienwerder 5, aus verschiedenen Orten 32.

— **Darlehnskasse.** Der Zinsfuß für sämmtliche von der preußischen Darlehnskasse bereits bewilligte und noch zu bewilligende Waaren- und Effecten-Darlehne ist vom 3. August cr. ab auf $5\frac{1}{2}$ pCt. herabgesetzt worden.

Agio des Russisch-Polnischen Geldes. Polnisch Papier $134\frac{1}{2}$ pCt. Russisch - Papier $135\frac{2}{3}$ pCt. Klein - Courant 40—44 pCt. Groß-Courant 11—12 pCt. Alte Silberrubel 10—13 pCt. Neue Silberrubel 6 pCt. Alte Kopeken 13—15 pCt. Neue Kopeken 45 pCt.

Amtliche Tages-Notizen.

Den 7. August. Temp. Wärme 11 Grad. Luftdruck 28 Zoll — Strich. Wasserstand 1 Fuß 2 Zoll
Den 8. August. Temp. Wärme 12 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand 1 Fuß 2 Zoll
Wasserstand der Weichsel gestern 3 Fuß 10 Zoll heute 5 Fuß 2 Zoll.

Inserate.

Sänger Thorn's

Mittwoch den 8. August Abends 8 Uhr
Uebung im Schützenhause.

Schuhe für Damen, Mädchen u. Kinder

in **Lasting** und **Leder** sind wieder angekommen und empfehle ich solche der Haltbarkeit wegen zu sehr billigen Preisen.

Lesser Cohn.

Eine **Kellerwohnung** für Victualienhändler vermiethet **W. Henius** am Markt.

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.

Um schnell zu räumen verkaufe ich meine sämmtlichen **Moden-, Leinen-Seiden- und Confectionswaaren** unter dem Kostenpreise.

Simon Leiser.

Ziegelei-Garten.

Heute Mittwoch den 8. d. Mts.

Große

Extra-Vorstellung

in welcher die schönsten und besten Piecen aus der Gymnastik mit vorkommen.

Am Schluß das **Bombardement von Königgrätz** durch Decoration und Feuerwerk dargestellt.

Sollte die Witterung heute ungünstig sein, so findet dies an dem nächstfolgenden schönen Tag statt.

Donnerstag den 9. August.

Neue Große Vorstellung.

Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang $6\frac{1}{2}$ Uhr.

R. Weitzmann.

Eine neue Sendung

Guten Niederunger Käse

empfing und empfiehlt à Pfd. $3\frac{1}{2}$ und 4 Sgr. Bei Abnahme ganzer Käse à Pfd. 3 u. $3\frac{1}{2}$ Sgr.

J. Dekuczynski.

„Leihbibliothek Culmer-Straße 319." empfiehlt sich mit den neuesten Werken, auch im **Abonnement.** — Die neueste Fortsetzung erscheint in kurzer Zeit im Druck.

In der **A. Mazurkiewicz'schen Concurs-Masse** werden verschiedene Delikatessen, hauptsächlich Weine, Rum's Arac, Cognac, als auch Thee's, Cigarren, Schaig zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

Der Verwalter
Dr. Meyer,
Justiz-Rath.

Eine alleinstehende ältere Dame, die an Thätigkeit gewöhnt ist, wünscht um einen Wirkungskreis zu haben unter bescheidenen Ansprüchen in der Stadt oder auf dem Lande zur Führung einer Wirthschaft ein Engagement. Gefällige Adressen werden franco unter der Chiffre **H. B. poste restante Thorn** erbeten.

In den Buchhandlung von **Ernst Lambeck** ist vorräthig:

Neuer praktischer

Universal-Briefsteller

für das
geschäftliche und gesellige Leben

Ein

Formular- und Musterbuch

zur Abfassung
aller Gattungen von Briefen, Eingaben, Contracten, Verträgen Testamenten, Vollmachten, Quittungen, Wechseln, Anweisungen und anderen Geschäfts-Aufsätzen.

Mit genauen Regeln

über Briefstyl überhaupt und jede einzelne Briefgattung, insbesondere
einer Anweisung zur
Othographie und Interpunktion und einer möglichst vollständigen Zusammenstellung aller üblichen Titulaturen.
Nebst einer Auswahl von Stammbuchsaufsätzen
und einem
Fremdwörterbuche.

Bearbeitet
von
Dr L. Kiesewetter.

17. verbesserte Auflage.
Preis gebunden 15 Sgr.

Plakate mit:

„Wohnung zu vermiethen"

auf Pappe gezogen zum Aufhängen à 3 Sgr. sind zu haben bei **Ernst Lambeck.**

Durch vortheilhafte Einkäufe begünstigt, empfehle ich mein gut assortirtes Lager von feinen

Perl-Mocca-, Menado-, braunem, gelbem und grünem Java-Kaffee, feinen Raffinaden und Melis, feinem Imperial- und Pecco-Blüthen-Thee, diversen Sorten Stearin- und Paraffin-Lichten, Bremer und Hamburger Cigarren, Ungar- Bordeaux- und Rheinweinen, altem Jamaica-Rum und Arac, Schweizer- und Kräuter-Käsen, sowie sämmtlichen Colonial-Waaren zu den billigsten Preisen en gros & en détail.

Adolph Raatz.

Guten **Leckhonig** à Halben 6 Sgr. zu haben bei **L. Jacobsohn,** Araber-Str. Nr. 126.

Die zur **M. Rosenthal**'schen Konkurs-Masse gehörigen Waaren-Bestände, als:

Papier, Schreib- und Zeichen-Materialien,
Conto-Bücher,
Couverts,
Galanterie- und Kurz-Waaren

werden zu bedeutend ermäßigten Preisen ausverkauft.

M. Schirmer
als Verwalter der Masse.

Cholera-Liqueur
Thorner Gesundh.-Liqueur,
Thorner Lebenstropfen,
nach ärztlichen Vorschriften,

desgl. **feine Liqueure** u. **dopp. Brandweine** nach **echt Danz. Rezepten,** sorgfältig bereitet, empfiehlt

Louis Horstig.

Bestellungen auf Fabrikate der Przysieker **Ziegelei** nimmt Herr Glasermeister **Aron** in Thorn Schuhmacherstraße entgegen.

Przysiek, den 29. Juli 1866.

Das Dominium.

Zur Annahme von **Pensionären,** kleinere Knaben oder Mädchen, erbietet sich

verw. **Doris Wechsel,** am Alst. Thor.

Eine Parthie **Wagenschmiere** in kleinen hölzernen Gefäßen billig abzulassen von der **A. Mazurkiewicz**'schen Concurs-Masse.

Der Verwalter
Dr. Meyer,
Justiz-Rath.

Zwei Getreideschüttungen

sind zu vermiethen, am alten Schloß Nr. 306.
Näheres bei **M. Schirmer.**

Zwei Schweine

sollen am Montag d. 13. d. Mts. Vorm. 9 Uhr auf dem **C. Augstin**'schen Hofe, Altst. Nr. 295 meistbietend verkauft werden.

Concurs-Verwaltung von **C. Augstin.**

Desinfection des Trinkwassers.

Zum Schutz gegen **Cholera** und **Brechruhr** empfehlen wir prämiirte **Kohlen-Wasser-Filter,** welche das Wasser klären und demselben auch alle Ansteckungsstoffe (Miasmen) entziehen, für eine einzelne Person von 20 Sgr. und für eine Haushaltung von ca. 4 Thlr. an.

Die Fabrik plastischer Kohle in Berlin
(Lorenz & Vette), Engelufer 15.

Die Belletage bestehend aus 4 Zimmern nebst Zubehör ist zu vermiethen. Bäckerstraße Nr. 250.

Eine Wohnung von 3 auch 5 Zimmern nebst Zubehör ist auf der Mocker vom 1. Oktober cr. zu vermiethen.

v. Klepacki.

Eine Parterre-Wohnung von 3 Stuben ist nahe dem Altst. Markt 164 von jetzt oder vom 1. October ab zu vermiethen.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**